

der Kontakt halten und gegebenenfalls auch gemeinsame Veranstaltungen planen, regional oder bundesweit <sup>20</sup>.

Eines ist jedenfalls klar (und wichtig) geworden: Die kritischen Gruppen in der Kirche sind nicht mehr auf die sog. Amtskirche fixiert (wie weiland der „Kritische Katholizismus“ von 1968). Sie sind gewiß eine Minderheit innerhalb der großen Kirche; aber sie gehen ihren Weg selbstbewußt „unten“, im Vertrauen auf den Gott der kleinen Leute.

## Praxis

Rudolf Kuhn

### Zufall oder Wille Gottes?

*Der Autor will mit diesen Predigt-Gedanken dazu anleiten, daß die Menschen mit Leid, Krankheit und Behinderung behutsamer umgehen, daß sie weniger „erklären“ als vielmehr „begleiten“, daß sie statt vorschnell zu „trösten“ sich mit allen Kräften bemühen, Leiden zu reduzieren und zu verhindern, unüberwindliches Leiden aber durch leibhaftige Solidarität erträglicher zu machen. Mit dem theologischen Gedanken Teilhards, daß Leiden Opfer des Vorläufigen und ein Stein auf dem Weg des Ganzen (der Vollendung der Welt) ist, versucht er, den Leidenden selbst zu helfen.* red

Das Leiden prägt das Gesicht unserer Welt. Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht Leiden, Unglück oder Sterben uns beschäftigen würden. Das Leiden hat viele Gesichter, namentliche und namenlose: Kranke, die mit Hoffnung oder ohne Hoffnung ihre Tage durchstehen müssen; Behinderte, die an ihrem Schicksal zu leiden haben;

<sup>20</sup> Gedacht ist z. B. an einen Nicaragua-Tag anläßlich der Verleihung des „Friedenspreises des deutschen Buchhandels“ an Ernesto Cardenal am 12. Oktober 1980 in Frankfurt/Main.

Gescheiterte, denen nichts gelingen will; Kontaktgestörte, denen Beziehungen Mühe machen; Psychischkranke, die keiner versteht. Dazu das Leiden der Flüchtlinge, der hungernden Kinder, der politischen Gefangenen in Ost und West, in Nord und Süd, das Leiden der Randgruppen und der sogenannten Außenseiter. ... Das Leiden prägt wahrhaft das Gesicht dieser Welt von heute in besonderer Weise, weil uns die Formen des Leidens jeden Tag durch die Massenmedien ganz nahe gebracht werden. Es gibt niemanden, der nicht davon Kenntnis nehmen müßte.

### Eine belastende Hypothek

Die moderne Welt hat trotz mannigfaltigster Errungenschaften das Leiden bisher noch nicht abschaffen können. Im Gegenteil, die Weisen und Erscheinungen des Leidens sind unübersehbar geworden, raffiniert und grausamer. Der Name Auschwitz steht für unser Jahrhundert fast wie ein Synonym da. Was wiegen Weltraumfahrt, Spitzenmedizin und Computer auf gegen eine solche belastende Hypothek? Leiden belastet nicht nur unsere Welt und die Verantwortlichen des öffentlichen Geschehens. Leiden belastet ebenso sehr das Christentum und die dieses vertretenden Kirchen. Was tun die Kirchen, damit Leiden erträglicher wird, damit es reduziert wird, damit dagegen angegangen wird? Nützt da eine Ansprache von Kirchenführern viel, wenn in den Kirchen selbst Leiden und Behinderung ihr bitteres Randdasein führen müssen? Je mehr ich in meiner Arbeit und in meinem persönlichen Erleiden in die Kirche hineinsehen kann, umso mehr erschrecke ich angesichts der leeren Worte und Phrasen, die dem Leidenden geschenkt werden. Es belastet mich, daß man nicht mehr tun will, und es belastet mich noch mehr, wenn ich erlebe, wieviele sogenannte fromme Leute sich einfach mit dem Leiden abfinden und es zur glücklichen via crucis, zum heilbringenden Leidensweg erklärt haben. Aber ein Leiden ist noch lange nicht eine via crucis, die zur Auferstehung führen muß. Oft ist es ein Weg ins Nichts und ins Hoffnungslose hinein.

## Ijob bleibt in der Bibel

Ich bekomme Angst, wenn ich sehe, mit welcher Gewißheit Menschen im kirchlichen Bereich von der reinigenden und erlösenden Funktion des Leidens sprechen können: Leiden sei gut und von Gott gewollt; man würde durch diese Probe reifer und menschlicher und durch die Auferstehung von Christus sei alles Leiden verklärt und darum sinnvoll . . . Das ist eine gewaltige Einbildung und Anmaßung, die sich auf solche Weise zum Ausdruck bringt. Die eindrückliche Gestalt des Ijob ist durch Christus nicht aus der Welt geschafft worden. Und durch das, was Christus für uns getan hat, ist das Leiden nicht weggeschafft. Eine Welt ohne Leiden gibt es auch post Christum natum nicht, sondern bleibt Gegenstand unseres Hoffens und Träumens. „Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen“ (Offb 21, 4).

## Nicht einfach Zufall

Keine Religion und keine Ideologie kann das Leiden aus unserer Welt schaffen. Es ist eine zu harte und grausame Wirklichkeit, die man auf die Dauer nicht übersehen und übergehen darf. Leiden ist geheimnisvolle Tragik, eine große Unbekannte in ihrem Woher und Wofür. Leiden ist ein Non-sens, und darum kann ein Leidender nie und niemals mit seinem Leiden fertig werden. Aber obwohl wir nichts wissen über Sinn und Zweck des Leidens, sträubt sich manches in uns zu behaupten, Leiden sei Fügung des Schicksals, ein Zufall der Natur oder dergleichen mehr. Wir spüren, wie sehr wir ratlos vor dem Geheimnis des Leidens stehen, daß auch Leiden in und an personalen Bezügen lebt. Es ist nicht Ergebnis eines blinden Fatums oder eines unbekanntes Schicksals, sondern konkretes Faktum hier und heute, dem einzelnen gegeben oder zugeteilt, schuldhaft — schuldlos. Manches Leiden ziehen wir uns selbst zu. Dann kennen wir seinen Grund. Aber die Mehrzahl der Leidenserscheinungen ist für unsere Augen und für unser Denken grundlos und insofern sinnlos.

## Nicht einfach Wille Gottes

Christen sind erfahrungsgemäß sehr schnell zur Stelle mit der Ausrede und Erklärung: Es ist Gottes Wille, was hier leidvoll geschieht oder geschehen ist. Ich frage mich oft: Wer gibt diesen Menschen die Erlaubnis, so präzise in Gottes Namen und Auftrag zu sprechen? Was müßte nicht alles Gottes Wille sein, wenn jede kleinste Unklärlichkeit allzu schnell aus dem Willen Gottes abgeleitet wird? Hier täte uns Christen mehr Bescheidenheit gut. Ich habe mir angewöhnt, die Phrasen vom Willen Gottes aus meinem Denken und Sprechen vollkommen auszuschalten, und ich mache seitdem die Erfahrung, daß ich viel menschlicher, mitgehender und mitfühlender geworden bin gegenüber Leiden und Nöten von Mitmenschen. „Wille Gottes“ ist ein Wort, das wir auf dieser Welt lieber nicht aussprechen sollten, weil damit in Vergangenheit und Gegenwart viel zu viel Unheil angerichtet worden ist. Es führt uns auch keinen einzigen Schritt weiter in der Bewältigung des Leidens. Es macht uns nur passiv und stolz und sogar überheblich.

## Aufgabe des Menschen

Leiden, Not und Behinderungen sind Belastungen innerhalb unserer Welt und Geschichte. Es ist unsere Aufgabe, hier durchzugreifen und Leiden zu reduzieren, zu verhindern und unüberwindliches Leiden durch leibhaftige Solidarität erträglicher zu machen. Leiden darf nicht angebetet oder gar gepriesen werden. Leiden muß weg! Leiden ist keine Vollendung und keine Vollkommenheit. Leiden ist Disharmonie, Barriere gegen Entfaltung und Entwicklung. Das Wort vom kleinen oder großen Kreuz, das jedem beschieden sei, ist gewiß sehr wahr, aber keine Entschuldigung, sich vom aktiven Kampf gegen das Leiden abzuhalten. Gegen jedes Leiden ohne Ausnahme kann etwas getan werden. Keine Situation ist so aussichtslos, daß sie abgeschrieben werden müßte. Das Elend liegt darin, daß die meisten von uns oft nicht wissen, was man tun kann, etwa gegenüber einem Kranken, einem Behinderten, Kontaktgestörten, Außenseiter und nicht zuletzt ge-

genüber einem Sterbenden ... Das Leiden ereignet sich innerhalb des menschlichen und gesellschaftlichen Bereichs, und so müßte vom Menschlichen und Gesellschaftlichen her jene Form der Zuwendung eingeübt werden, die Glück und Harmonie im Leben der Leidenden fördern. Leiden kann *verhindert* werden. Ein Autounfall ist keine Fügung des Himmels, sondern Folge menschlicher Dummheit, Selbstüberschätzung oder Schwäche. Leiden kann *vermindert* werden. Bessere und intensivere Kommunikation mit einem tauben Menschen löst ihn aus seiner Isolation und Traurigkeit heraus. Leiden kann *beseitigt* werden. Eine gewissenhafte Medizin kann vielen zu einem zweiten Leben verhelfen. Wenn nur ein kleiner Teil aller Rüstungsausgaben in die medizinische Forschung investiert würde, wären wir heute um einiges weiter in der Bewältigung von Krankheit und Leiden. Menschen erleiden Unglück, Not und Behinderung. Nur Menschen können Unglück, Not und Behinderung überwinden.

#### Opfer der Vorläufigkeit

Selbst dann, wenn alle Anstrengungen zur Verhinderung, zur Verminderung und zur Beseitigung von Leiden unternommen werden, bleibt Leiden in vielfältiger Weise bestehen und belastet und bedrückt Leben und Zusammenleben von Menschen. Dann beginnt die große Frage Kreise um sich zu werfen: Warum? Warum gerade ich? Warum gerade so? Wie habe ich das verdient? Das ist die schwerste Frage für Theologie und Seelsorge überhaupt, und hier versagt die Kirche am meisten. Es werden dem Leidenden Antworten gegeben, die nicht tragfähig sind, ihm nicht helfen, ihn sogar überfordern oder ihn vereinnahmen zu ideologischen Zwecken: Du mußt Ja sagen. Du sollst dein Leiden akzeptieren. Gott liebt dich besonders. Wen Gott liebt, den prüft er. Du mußt dich zusammennehmen. Du mußt dich beschränken. Du sollst mehr beten u. ä. m. Was helfen diese Sprüche einem leidenden Mitmenschen? Sind solche Sätze nicht eher eine Beleidigung für den Leidenden? Hier merken wir ein gewaltiges Defizit von Theologie und Seelsorge.

Wie kann Leiden in das Welt- und Glaubensverständnis eingebaut werden, und wie kann sich ein Leidender als Leidender menschlich einigermaßen befriedigend verstehen? Ich muß gestehen, daß ich noch bei keinem Theologen eine Antwort gefunden habe, die mich trägt und mir in meiner leidenden Existenz — immerhin schon über dreißig Jahre permanent — weiterhilft. Eine Ausnahme sind die Schriften von Pierre Teilhard de Chardin, die ich seit über fünfzehn Jahren gut kenne und schätze. Besonders das Buch „Le milieu divin“ (Der göttliche Bereich, Olten 1962) möchte ich allen Leidenden als tägliche Lektüre empfehlen. Die Vision des Pierre Teilhard de Chardin von der ständig sich konzentrierenden Entwicklung der Welt gibt dem Leiden und dem Leidenden einen Platz in dieser Welt: Mein leidendes Leben ist ein Opfer des Vorläufigen und ein Stein auf dem Weg des Ganzen. Wenn ich mutig bin und aufrecht gehe, verbreite ich gegen alle Widerstände in mir und um mich Humanität und Menschlichkeit und Hoffnung. „Der Fortschritt des Universums ist weder eine Konkurrenz gegen Gott noch ein sinnloser Verschleiß der Kräfte, die wir Ihm schulden“ (S. 194). Innerhalb dieser Vision des Glaubens an die Vollendung der Welt hat jedes Steinchen seinen Platz und jede Träne ihren Sinn. Es ist eine absolut tätige Hoffnung, die sich nicht rein passiv in ein blindes Schicksal ergibt, nicht Opfer der Verschwendung, sondern Opfer des Vorläufigen.

#### Test der Humanität

Viele sagen heute, seit Auschwitz könne keiner mehr begründet und ehrlicher Weise an Gott glauben. Viele erfahren angesichts des Leidens — des eigenen wie des fremden — diese Ohnmacht und Ausweglosigkeit. Das Leiden ist aber nicht eine Probe Gottes über seine Echtheit und Berechtigung, sondern eher eine Probe und ein Test für den Stand der Humanität der Menschen. Der Mensch ist in meinen Augen erst dann zu einer entscheidenden qualitativen Stufe seiner Entwicklung gelangt, wenn er dem Leiden und dem Leidenden Platz, Sinn und Zuwendung gewähren

kann. Niemand sucht das Leiden, niemand darf das Leiden suchen. Aber wenn es da ist, braucht es unsere Nähe und unsere Leiblichkeit. So ist Leiden nicht nur ein Test für unsere Humanität, sondern ebenso eine Probe für die Güte einer Religion. Gelingt es einer Religion, mit den Leidenden mitzugehen, oder stopft sie sie voll mit Illusionen und leeren Versprechen? Macht die eschatologische Hoffnung wirklich tätig in dieser Zeit von hier und heute? Oder fördert Religion eine falsche und passive Leidensmystik? Dann wäre sie wie ein Gift für die Menschen. Das sind die offenen Fragen, und daran entscheidet sich nicht wenig die Glaubwürdigkeit des Christentums und einer Religion überhaupt. Leiden ist weder blinder Zufall noch einfach Wille Gottes, sondern Geheimnis, das uns mehr zusammenführen sollte.

## Albert Biesinger

### Religionspädagogische Besinnung für die 80er Jahre

*Anhand einiger Beispiele versucht der Autor deutlich zu machen, daß und warum der Religionsunterricht in den kommenden Jahren existentieller konzipiert werden muß, daß und warum sich der Religionslehrer als Glaubender der Kinder und Jugendlichen annehmen muß.* red

#### Begleiter auf dem Weg zum Leben

Seine Mutter ist Alkoholikerin; wenn Martin sie sieht, hat er Angst. Seine Oma hat ihn gefüttert; sie hat Angst, daß er in der Gosse endet.

Er ist 17 Jahre alt und an unserer Schule. Sein Vater ist weggelaufen und will ihn nicht mehr näher bei sich haben, als daß er ihm den monatlichen Scheck schickt.

Sich wohlfühlen, ja, das habe er mal in der Jugendgruppe erlebt, aber seine Freundin dort habe ihn hängen lassen.

Es sei nichts mehr geworden mit der Gruppe. Er habe aber eine neue Freundin gefunden in einer anderen Gruppe.

Aber der Arzt habe ihm jetzt gesagt, er

habe Leukämie im Anfangsstadium. Er habe Angst, es seiner Freundin zu sagen.

Er saß heute mit Tränen in den Augen in der vorderen Reihe rechts. Seine Großmutter habe noch nicht einmal gemerkt, daß er Schlaftabletten genommen habe.

Vier Wochen später: „Anja und ich wollen nächstes Jahr heiraten.“ Eine Woche später: Anja ist bei einem Autobahnunfall vom Motorrad gestürzt. Sie liegt im Koma.

Wenn sie stirbt, mache ich Schluß.

Ich nehme ihn mit in das Café um die Ecke. Wir sprechen über Leid, Tod und Hoffnung.

Sieben Wochen später: Anja ist zum ersten Mal wieder wach. Martin rennt auf sie zu. Sie fragt: „Wer sind Sie?“

Anja macht einen Selbstmordversuch.

Er steht mit seinem Freund Peter vor dem Klassenzimmer und fragt, ob sie beide heimgehen könnten.

Peter ruft meine Frau an: „Anja ist gestorben. Sie hat eine weitere Gehirnoperation nicht mehr verkraftet.“

Martin und Peter stehen vor dem Lehrerzimmer. Beide sagen lange kein Wort. Peter verspricht mir, ihn übers Wochenende zu sich nach Hause zu nehmen. Ich rufe Peter zu Hause an, er weiß nicht, was er tun soll. Seine Mutter verschließt alle Medikamente und Messer.

Ich habe Angst. Ich schreibe Martin einen Brief an Peters Adresse.

Fünf Tage später ruft Peter an, es geht schon ein bißchen besser. Aber er schläft weiterhin bei uns. Er verspricht mir, daß er sich meldet, wenn's schlimmer wird.

Eine Woche später: Martin und Peter warten auf mich vor dem Haupteingang. Martin schaut mich ernst an: „Wenn Peter nicht gewesen wäre, ich wäre nicht mehr da.“ Peter darauf: „Jetzt laß' mal, wir fahren in den Herbstferien erst mal nach Italien und machen Urlaub.“

Eine Ansichtskarte aus Norditalien läßt mich zusammenzucken. Sie werden noch lange nagen an der Endlichkeit ihres Lebens. Und ich auch. Aber Peter hat Martin den Weg zum Leben wieder aufgestoßen.

Ähnlichkeiten dieses Berichtes mit tatsächlichen Situationen sind nicht nur beabsich-